

Wie man in T. Bier braut

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **132 (1853)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Diejenigen, welche das Boot hinunterlassen sollten, nur eines der Seile los, so daß das Boot, statt auf die rechte Weise aufs Meer gesetzt zu werden, nur mit dem untern Rande dasselbe berührte und die Passagiere ins Meer stürzten. Da hatte die junge Frau noch die Kraft, mit der einen Hand sich an den obern Rand des Bootes zu erheben, in der andern den Knaben haltend, und in dieser Stellung konnte sie sich erhalten, obgleich das Boot vom Winde hin und her bewegt wurde. Aber starr vor Kälte, gelähmt durch Gemüthsbewegung, fühlte sie, daß ihre Kräfte sie verließen und daß sie nicht mehr könne. Da kam aber Hülfe. Zwei Mechaniker, die aus diesem Boote mit den Andern ins Meer gestürzt waren, hatten sich auch wieder am Boot aufrichten können, und waren von ihm wieder aufs Schiff gelangt. Alle andern Boote waren entweder untergegangen oder hatten sich mit Passagieren entfernt, und wenn sie nicht untergehen wollten, so mußten sie das Schiff verlassen. Da ließen sie das hängende Boot vollends ins Meer hinunter, und jetzt gelang es der armen Mutter mit dem Kinde, in dasselbe hinein zu kommen. Es füllte sich nun mit Passagieren.

Raum wurde das Boot von den Wogen des Meeres weiter getragen, als die junge Mutter, von so viel Gemüthsbewegungen und Anstrengungen erschöpft, ihr Bewußtsein verlor. Als die Nacht vorüber war, hatten sie noch einen schrecklichen Tag des Kampfes durchzumachen. Aus dem Shawl der Mutter, in welchen sie beim Aufbruche ihr Kind eingewickelt hatte, wurde in der Noth ein Segel gemacht. Ein Glück war es auch, daß einer der Passagiere noch seine Stiefel hatte anziehen können; mit ihnen konnte man das Wasser, welches die Meereswogen in das Boot spritzten, ausschöpfen. Und als sie dann endlich ein rettendes Schiff aufnehmen konnte, kam die gute Mutter erst wieder recht zum Bewußtsein. In Brest zuerst und dann in Havre wurde den Schiffbrüchigen, und besonders der Mutter, die ihrer so sehr bedurfte, die nöthige Pflege zu Theil; aber noch durfte man ihr nichts davon sagen, daß ihr Gatte in den Flammen untergegangen war; sie gab

sich immer noch der Hoffnung hin, daß er sich, wie sie, auf einem der andern Rähne werde haben retten können.

Das Gewissen in mir.

In einem Dorfe bei Pesth in Ungarn beging die Frau eines Gastwirthes mit Hülfe ihres Buhlen das gräßliche Verbrechen, ihren Ehemann, nachdem sie früher ihn durch Schießpulver, welches sie in sein Getränk mischte, zu vergiften gesucht, zu erdroffeln. Aber siehe! kurze Zeit nach dieser unter dem Schirme der Finsterniß begangenen Unthat entstand eines Tages an ihrer Haushüre ein heftiges Klopfen. Von ihrem bösen Gewissen geängstigt, öffnete sie dieselbe mit Zittern, und es trat ein bewaffneter Gensdarme herein, der sie auf Deutsch in barschem Ton wegen eines Deserteurs befragte, welcher irgendwo im Dorfe versteckt sein müsse. Das Weib, nur der ungarischen Sprache mächtig und daher die Rede des Gensdarmen nicht verstehend, schloß aus der Rauheit seines Tones, daß ihre Missethat entdeckt sein müsse, und bekannte sie im Ueberdrange des Schreckens sogleich mit allen einzelnen Umständen. So wurde ihr eigenes rächendes Gewissen ihr Ankläger, durch dessen Macht sie gestand, was man gar nicht gefragt hatte. Sie wurde kürzlich mit dem Schwerte hingerichtet, und rief in ihren letzten Stunden oft im Andenken an ihre Mutter, von welcher sie wahrscheinlich wegen ihres sündlichen Lebens mehrfach gewarnt worden war, schluchzend aus: „O Mutter! verzieh mir, daß ich deinem Rathe nicht gehorcht habe!“

„Zwei Dinge“, hat der berühmte Philosoph Kant gesagt, „haben immer meine größte Bewunderung erregt: der Sternenhimmel über mir und das Gewissen in mir.“

Wie man in T. Bier braut.

Gast. Wie machen Sie denn das viele Bier?

Wirth. Ei! Wir thun Gerstenstroh abseiden und rühren mit Hopfestange drin rum.